



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Budde, L.: Gevatter Tod : eine Weihnachtsgeschichte : (Schluß.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Gevatter Tod.

Eine Weihnachtsgeschichte von E. Budde.

(Schluß.)



ber was war denn das? Da stand der Tod und sah auf Tippe's Glückseligkeit herab mit einem Blick, der ihn schauern machte, der alle die frohen Gedanken auf einmal verscheuchte. So hatte ihn der Tod noch niemals angeschaut, und es war ihm, als stünde sein Herz einen Augenblick stille, er mußte seine Augen schließen, um seinem Blicke nicht zu begegnen. Da fiel ihm aber plötzlich sein großes Geheimnis ein, und durch die hervorquellenden Thränen hindurch glänzten seine Augen.

Und ich mache meine Augen doch nicht zu, es nützt dir alles nichts! sagte er und sah den Tod mutig an. Und es war, als würde das strenge Antlitz des Todes immer milder, je länger er zu ihm hinauf starrte, der schreckliche Blick verlor sich mehr und mehr, bis schließlich die Augen des Todes nur kummervoll auf Tippe herabsahen. Und nun fürchtete sich Tippe nicht mehr vor ihm. Er mußte an alles denken, was ihm die Mutter an jenem Abend erzählt hatte, als sie im Mondschein weinte: daß Gott die Augen der Toten küsse, und daß der Tod dann ein herrlicher Engel Gottes werde. Er dachte an die Erklärung des alten Sens, daß der Tod daran schuld sei, daß die Mutter des kleinen Knaben so gut gegen ihn sei, und daß der Tod alles Schlechte fortnehme, sodaß man den Toten nicht mehr zürnen könne.

Sa aber es war doch der Tod gewesen, der ihm die Mutter genommen hatte, sodaß er sie nie wieder sehen sollte. Und während er darüber nachdachte, legte sich ein Nebel zwischen ihn und den Tod, und in diesem Nebel wurden die Augen des Todes größer und größer, und es glänzte darin, sodaß es Tippe fast bemerkte. Da aber erglühten seine Wangen, ihm schwoll der Mut in der

Brust, und eine unbezwingliche Lust überkam ihn, dem Tode wie sich selber zu zeigen, daß er sich nicht fürchtete.

Sch kann dir gerade in deine großen Augen sehen! sagte er, stand auf und ging auf ihn zu.

Und die großen Augen starrten Tippe an, und Tippe starrte die großen Augen an und näherte sich ihnen mehr und mehr, und keiner von beiden wollte nachgeben. Mitten unter dem alten Bilde stand ein Tisch, und schon stand Tippe auf dem Tische, und der Gevatter Tod und er sahen einander zum erstenmale tief in die Augen. Jetzt war die Zeit gekommen, daß sie einander kennen lernen sollten.

Aber wunderbar! Als sie erst einmal angefangen hatten, konnten sie nicht wieder aufhören. Tippe blieb stehen und schaute und schaute, und seine Augen wurden immer heller und klarer dabei. Hinter ihm ward die Thür geöffnet, aber er merkte es nicht.

Was machst du denn da, Tippe? fragte die Stimme des alten SENS.

Alter SENS! rief er, ohne sich jedoch stören zu lassen. Dort sitzen zwei Engel in den Augen des Todes, die sehen mich so freundlich an!

Was redest du da, kleiner Tippe? fragte der alte SENS und trat näher.

Die haben die Vorhänge weggezogen und nun kann ich weit hinein sehen — o so weit! Und da kommen und gehen so viele Gesichter! Und alle Menschen, die ihre Augen zugemacht haben, bilden nun zwei große Flügel, die hoch hinauf-fliegen in die Luft!

Einen Augenblick blieb er regungslos stehen und schaute und schaute.

Mutter! Mutter! rief er dann plötzlich. Bist du da? Mutter, sieh mich doch noch einmal an, geh nicht fort, ach bitte, geh nicht fort!

Das klang so flehend, und ein so rührender Kummer lag in Tippes kleinem Gesicht, und die Thränen liefen über seine Wangen, sodaß dem alten SENS ganz eigen dabei zu Mute ward.

Sie war da, alter SENS! Aber warum wollte sie nicht bleiben? fragte Tippe mit seiner klagenden Stimme. Versuche du es doch einmal, vielleicht kannst du sie wiederfinden!

Und leise stieg er herab, und dann blickte der alte SENS voll stummer Bewunderung in die Augen des Todes. Und der Tod macht keinen Unterschied, er entschleierte dem matten Blicke des alten SENS dieselben Wunder, die er vorher Tippes klaren Kinder Augen entfaltet hatte.

Aus den Augen des Todes sahen zwei lächelnde Engelsköpfe hervor, und die schauten ihn so mild und freundlich an, als wollten sie eine Freudenbotschaft verkünden und als sehnten sie sich darnach, sie ihm zu überbringen. Je länger er dort stand, desto freundlicher blickten sie ihn an, und am Ende verstand er ihr Lächeln. Sie hatten die großen, dunkeln Vorhänge weggezogen, die bis dahin die Augen des Todes verhüllt hatten, und hinter den Augenhöhlen wölbte

sich viel Raum, der tiefer und tiefer ward, je länger man hineinstarrte, bis es schließlich schien, als grenze er an die Unendlichkeit. Und es sah aus, als erglänzte aus der tiefsten Tiefe, dort, wohin das Auge nicht mehr reichen konnte, ein gedämpftes Licht, das wechselnd und geheimnisvoll war wie der Sternenschimmer in der Nacht. Ein Antlitz nach dem andern tauchte in diesem Lichte auf und verschwand wieder, ohne daß man es hätte halten können. Dem alten Jenz wollte es scheinen, daß Gesichter, die er einst gekannt und über die er selber den Grabeshügel gewölbt hatte, vor ihm aufstiegen und ihm zulächelten; aber ehe er sich noch richtig darauf besinnen konnte, waren sie auch schon wieder fort. Und als seine Augen auf die bleichen Scharen fielen, die der Gestalt des Todes folgten, da bildeten sie zwei mächtige, weiße Flügel, die zum Himmel aufflogen.

Hast du sie gesehen? fragte Tippe eifrig.

Gewiß habe ich sie gesehen! antwortete der alte Jenz, aber es klang, als wären seine Gedanken weit, weit fort. Es war mir, als stünde sie da vor mir, eben so jung, so sanft und gut, wie ich sie in meiner Jugendzeit gesehen habe, vor langen, langen Jahren! Ach ja! Nun ist sie tot und hin! Und der alte Jenz trocknete seine Augen, starrte gedankenvoll vor sich hin und fuhr fort: Es war mir, als winkte sie mir, ihr zu folgen! Nun ja, wer weiß, es mag wohl auch bald an der Zeit sein, daß der Tod mich haben will!

Tippe hatte dagestanden und ihn verwundert angesehen, denn er hatte ein Gefühl, als spräche der alte Jenz gar nicht mit ihm. Bei den letzten Worten aber überkam ihn eine unfägliche Angst, die legte sich auf sein Herz, und er fühlte, daß das Geheimnis jetzt heraus müsse, damit es nicht auch für den alten Jenz zu spät käme. Darum setzte er sich auf seinen Schoß, schmiegte sich fest an ihn und flüsterte: Halte deine Augen offen, wenn der Tod kommt, dann hat er keine Macht über dich!

Ja, das war Tippes Geheimnis, das sich endlich Luft machte, und er hatte guten Grund, daran zu glauben. Hatte es ihn doch festgehalten, als der Tod schon die Arme nach ihm ausstreckte, an ihm war die Strenge des Todes gescheitert, es hatte ihn an die Hand genommen und ihn das tiefste Geheimnis des Todes schauen und erkennen lassen — er hatte den Schatz gefunden, den der Gevatter Tod in sich barg!

Aber das alles verstand der alte Jenz nicht. Er schüttelte nur seinen Kopf und dachte, daß es etwas gäbe, was tausendmal härter sei als der Tod, nämlich den kleinen Knaben hergeben zu müssen, den er in seinen Armen hielt. Und als Tippe aufschaute, um zu sehen, ob das Geheimnis seine Wirkung ausübe, da sah er, daß der alte Mann ganz bleich geworden war. Ob er träumte, weil er die begraben sollte, die ihm das Liebste auf Erden geworden war? Tippe wußte es nicht, aber ein inneres Gefühl trieb ihn, sein Haupt an die Brust des alten Jenz zu legen und ganz still dazusitzen.

Es wurde Abend. Die Dämmerung senkte sich allmählich herab, und noch immer saß der alte SENS still und unbeweglich da. In seiner Seele kämpfte er einen Kampf mit der letzten Lektion, die er lernen sollte, die war so schwer, daß er fast darüber verzweifelte. Aber TIPPE war ja noch bei ihm und half ihm, wie er zu thun pflegte. Er saß auf seinem Knie, sein Haupt ruhte an seiner Brust, dort träumte er seine eignen kindlichen Träume und lehrte ihn dabei Stück für Stück die schwere Lektion. Und dies geschah nicht minder eindrucklich und wohlredend, weil TIPPE selber nichts davon ahnte. Es kam kein Wort über seine Lippen, und doch war es dem alten SENS, als redete die kleine schweigsame Gestalt mit ihm und sagte: Es ist ein hochheiliger Abend, und ich sitze hier und lausche. Aber wo ist jemand, der mir erzählen könnte, was man an einem solchen Abend einem so kleinem Kinde wie mir erzählen muß?

Nein, hier ist niemand, der dir das erzählen könnte, kleiner TIPPE, antwortete es im Herzen des alten SENS. Wie könnte das auch so ein armer, alter Kerl wie ich! Ich muß ja selber noch so vieles lernen!

Hier sitze ich Abend für Abend und träume, und da ist so mancherlei, was ich gern wissen möchte, fuhr die kleine Gestalt fort. Aber wie soll ich das nur erfahren?

Du armes Kind! lautete die Antwort im Herzen des alten SENS. Ich verstehe es auch nicht besser als du; ich habe es auch bis jetzt selber nicht gewußt, wie armselig es mit mir bestellt ist.

Und es war ihm, als erwiederte der Kleine: Es ist heiliger Abend! Da freut sich Groß und Klein! Selbst das ärmste Kind hat jemand, der ihm heute eine Freude bereitet. Wer aber denkt daran, mir eine Freude zu machen? Und wer soll mich hegen und pflegen, und wer soll alles das für mich thun, dessen ein so kleines Kind bedarf, denn ich bin ja doch nur ein kleines Kind!

Ach du lieber Gott, vergieb mir meine Schuld! flehte es in dem Herzen des alten SENS. Es war eine Sünde, daß ich den kleinen TIPPE bei mir behalten wollte, ich bin ja ein armer, hilfloser Mann! Aber ich meinte es ja nicht böse, und ich will ja auch alles wieder gut machen, soweit es in meinen Kräften steht!

Der alte SENS richtete plötzlich seine zusammengesunkene Gestalt auf, schlang seine beiden Arme um den kleinen Burschen, der auf seinen Knien saß, und sagte mit lauter, sicherer Stimme: Der liebe Gott beschütze dich, TIPPE! Er segne dich für alle die Freude, die du einem armen, alten Manne bereitet hast, aber jetzt muß es vorbei sein damit!

Und damit war es vorbei. Die Schule war aus, der alte SENS hatte den letzten, schwersten Kampf gekämpft, er hatte seine Lektion begriffen. TIPPE hatte ihn die schwerste Kunst gelehrt, die Kunst, das, was man lieb hat, mehr zu lieben als sich selbst. Und nun war die Zeit der Erholung und des Ge-

nießens auch für den alten Jenz gekommen. Es war, als fielen eine schwere Last von seinem Herzen, und eine nie gekannte Seligkeit erfüllte seine Brust.

Aber was war das? Es war allmählich finster um sie her geworden, aber aus der Hinterstube fiel durch die geborstene Thür plötzlich ein heller Lichtschimmer in das Dunkel, das sie umgab. Er hörte leise Fußtritte, die sich zu entfernen schienen, dann wurde eine Thür schnell ins Schloß geworfen. Aber ehe Jenz noch Zeit hatte, sich darüber zu verwundern, hatte eine weiche Hand sich in die seine gelegt und ihn mit sich fortgezogen. Die Thür flog auf, und der Glanz des Weihnachtsbaumes strömte ihm blendend entgegen.

Das alles ist dein, alter Jenz! rief Tippe und klatschte freudestrahlend in seine Hände. Aber ehe du daran pflücken darfst, mußt du erst mit mir um den Baum herumgehen und singen!

Und nun nahm Tippe das alte Kind bei der Hand, ging mit ihm um den Baum herum und sang mit heller, klarer Stimme, bis der alte Jenz mit einfiel, erst schwach und zitternd, dann lauter und lauter, immer sicherer werdend:

Ein Stern mit Wunderpracht,
O seht, ist aufgegangen!
Verschwunden ist die Nacht,
Die schwer uns hielt umfangen.
Hosianna in der Höh!

Ein König Einzug hält,
Das will der Stern verkünden,
Ein Retter dieser Welt,
Ein Heiland unsrer Sünden.
Hosianna in der Höh!

Geringer Herberg Dach
Hat Jesum aufgenommen,
Ein Kindlein arm und schwach
Ist er zu uns gekommen.
Hosianna in der Höh!

Ach Herr, durch meine Schuld
Hast du dein Reich verloren,
Für mich hast voll Geduld
Solch niedrig Loos erkoren!
Hosianna in der Höh!

Da liegt mein Jesulein
Auf hartem Stroh, doch fließet
Um ihn ein lichter Schein,
Den jener Stern ergießet.
Hosianna in der Höh!

Und Engel dienend stehn
Um ihn an seiner Krippen,
Die neigen sich gar schön,
Gold könt's von ihren Rippen
Hosianna in der Höh!

Und Engel halten Wacht
Ums niedre Haus, die singen,
Daß durch die heil'ge Nacht
Es zieht mit süßem Klingen
Hosianna in der Höh!

Und aufwärts dringt der Schall,
Empor zum Sternenkreise
Des Himmels Ehre all
Einstimmen in die Weise
Hosianna in der Höh!

Den Gesang hatte die Mutter ihrem Tippe und dem alten Jenz im vorigen Jahre gelehrt, und Tippe und die Mutter des kleinen Knaben hatten ihn fleißig geübt, während sie den Tannenbaum aufpuzten. Und klang er auch nur schwach und lallend, so paßte er doch wunderbar gut zu dem Lobliede, mit dem die Engel an jenem Abend ausflogen, und weder Tippes dünnes Stimmchen, noch die gebrochenen Töne des alten Jenz verletzten die Ohren der himmlischen Heerscharen.

Einen solchen Weihnachtsbaum wie diesen und eine solche Weihnachtsfreude wie die, welche jetzt das Herz des kleinen Tippe erfüllte, gab es an jenem Abend nirgends in der weiten Welt.

Aber Tippe! Aber Tippe! Was ist das nur alles! fragte der alte Jenz einmal über das andre und sah ganz verwirrt dazu aus.

Es ist dein, alter Jenz, alles, alles gehört dir! sagte Tippe wieder und wieder mit strahlenden Augen. Komm doch nur und pflück dir etwas ab, es gehört dir ja ganz allein!

Solche Tüten wuchsen sonst nicht an den Bäumen, das wußte Tippe wohl, denn er hatte selber von jeder genascht, um sich davon zu überzeugen. Und die Geschenke! Ja, die waren wie für diesen Zweck gemacht. Da war eine Schachtel mit Bäumen und Klößen, mit denen man einen Friedhof und eine Kirche aufbauen konnte — so recht passend für die Neigungen eines alten Totengräbers. „Dem artigen Kinde!“ stand auf dem Deckel zu lesen. Das hatte die Mutter ihrem Tippe erklärt, und war denn der alte Jenz nicht ein artiges Kind gewesen? Ja, er war artiger und artiger geworden, je älter er ward, und das war ja gerade das Schöne bei der Sache.

„Für ein Kind, das in der Schule fleißig gewesen ist!“ stand mit großen, goldnen Buchstaben auf einem wunderschönen Bilderbuche. Und war denn der alte Jenz nicht fleißig und treulich zur Schule gegangen? Ja, wahrhaftig! das war der Fall gewesen, und er hatte sich die Lehren derselben alle angeeignet, die schweren wie die leichten. Niemand hatte das Geschenk mehr verdient, als gerade er. Aber er wußte es selber nicht, und nun stand er da wie aus den Wolken gefallen und starrte die ganze Herrlichkeit an.

Freust du dich auch recht, alter Jenz? fragte Tippe und streckte ihm die Arme voller Glückseligkeit entgegen.

Da schloß ihn der alte Jenz in seine Arme und beugte das graue Haupt auf seine Locken herab, während ihm heiße Thränen aus den Augen strömten. Und Weihnachtsfreude war ebensowohl in den Thränen des alten Jenz wie in Tipples Glückseligkeit, und die Wände des alten Hauses strahlten sie zurück, und aus dem dunkeln Zimmer, zu dem die Thür geöffnet war, schaute der Tod mit seinem Lächeln zu ihnen herüber.

Und da mußte gerade die alte Glocke, die so viele Jahre hindurch die bitteren Gedanken des alten Jenz über das Dorf hin hatte erschallen lassen, jetzt auch mit einstimmen und seine Weihnachtsfreude einläuten! Sie brach ihr Schweigen, und tief und ernst wie immer schallten ihre Töne in die Stille des Abends hinaus, aber es lag heute ein eigenartiger Subel in dem Biede, das der alte Jenz ihr gelehrt hatte:

Kling klang!
Der Tag ist verglommen.
Kling klang!
Der Tod wird kommen.

Entsetzt fuhr der alte Jenz auf, er blickte um sich, als müßte er nicht recht, ob er wache oder träume. Hatte denn die Glocke plötzlich Macht bekommen, ihre Zunge selber zu bewegen, oder war es ein Zauber, der sie gerührt hatte? Und welche Macht der Welt hatte ihn dazu gebracht, die Glocke, wie die Kirche, das ganze Dorf und sich selber zu vergessen, ihn, der doch stets auf seinem Platze gewesen war, so sicher wie der Tod?

Nur einen Augenblick durchkreisten die Gedanken in wildem Taumel sein Gehirn, dann wandte er dem hellen Glanze des Weihnachtsbaumes den Rücken, sprang durch das dunkle Zimmer, so schnell ihn seine alten Beine tragen wollten, und war mit einem Sage zum Hause hinaus.

Erst Tippe! rief der Kleine, der wohl wußte, um was es sich handelte. Er hielt gerade ein paar brennende Wachslichter in der Hand und freute sich an der hellen Flamme. Aber ohne sich zu besinnen, warf er sie zur Erde und eilte davon. Und plötzlich flackerte, flammte und leuchtete es in dem dunkeln Zimmer, und bei dem unsichern Scheine trat die Gestalt des Todes hervor, immer größer, immer deutlicher werdend. Es war, als hätte er plötzlich Leben und Bewegung angenommen und stiege nun aus dem Bilde heraus, um den Elenden zu folgen. Aber niemand sah es.

Beim schwachen Lichte der Sterne arbeitete sich der alte Jenz keuchend und stöhnend über die weiße Schneefläche dahin, aber die behenden Beinchen des kleinen Tippe überholten ihn bald.

Hurrah! Erst Tippe! rief er noch einmal, er war ja daran gewöhnt, dem Alten den Weg zu zeigen.

Da knackte es in dem dünnen Eise, das sich über dem Loch gebildet hatte, welches die Knaben gehauen hatten — es lag wie ein glänzender Edelstein mitten in dem weißen Schnee. Ein plätscherndes, gurgelndes Geräusch ward hörbar, und dann war der kleine Tippe verschwunden. In einem einzigen Augenblicke war das alles geschehen, keine Klage, kein Laut war über seine Lippen gekommen. Aber hinter ihm ertönte ein heller Schrei, wie von einer Stimme, die lange heiser gewesen ist und die nun plötzlich in wilder Verzweiflung bricht.

Tippe! rief die Stimme des alten Jenz zum letztenmale mit markerschütterndem Klang in den stillen Abend hinaus, sodaß es weithin schallte, dann stürzte er vorwärts.

Und noch einmal knackte und krachte das dünne Eis; wie ein leiser Seufzer entstieg es der wogenden Masse und lief unter dem Eise hin wie ein ersterbender Ton, und dann war auch der alte Jenz verschwunden.

Aber Tippe hörte es nicht und merkte es auch nicht, er ging ein in eine neue Welt, er wußte selber nicht wie. Weit hinab in die dunkle, kalte Tiefe schoß er gleich einem Pfeil. Das Eis legte seine Hand auf ihn, das strömende Wasser schloß die Thür hinter ihm ab, und wunderbare, wirre Töne klangen in seine Ohren, sausten und brausten an ihm vorüber. Einen Augenblick war

es ihm, als wenn er darin verschwinden müsse. Ein Schauer durchzitterte ihn vom Scheitel bis zur Sohle, er hatte ein Gefühl, als wenn sich eine erstickende Macht auf seinen Kopf und sein Herz lege und ihn zwingt, die Augen zu schließen.

Wo war er, und wohin ging er? War das der Tod, der die Arme nach ihm ausstreckte und ihm die Hand auf die Augen legte, um ihn zu fangen? Gleich einer stillen, feierlichen Verwunderung ging dieser Gedanke durch seinen Sinn, aber es mischte sich keine Angst hinein. Das große Geheimnis tauchte in seiner Erinnerung auf, seine Augen öffneten sich von selber, und er starrte vor sich hin. Die Wasser wichen zur Seite, durch die Finsternis dämmerte ein schwacher Lichtschein, und nun erblickte Tippe die großen, schwarzen Augen, die er so gut kannte, und die breiten Backenknochen und die schimmernd weißen Zähne, und das alles kam langsam auf ihn zu, immer näher und näher.

Du bist der Tod! sagte Tippe. Ich weiß es wohl, aber ich mache meine Augen nicht zu!

Seine Lippen bewegten sich nicht dabei, die Worte kamen selber aus seinem Innern, sie umtönten ihn, ohne daß er es selbst wußte, woher sie kamen, so glockenrein, so silberhell, und ihm wurde ganz leicht ums Herz dabei. Und das Antlitz des Todes nickte ihm zu, und wie er so da stand und es unverwandt anstarrte, nahmen die hohlen Wangen Farbe und Fülle an, das spöttische Lächeln mit all seinem heimlichen Grausen schmolz, und die großen, schrecklichen Augen erhielten Glanz und Milde, und in goldigen Bogen umflutete ihn das immer heller werdende Licht.

Da stand ein Saal, hoch und weit, mit krystallinen Wänden. Perlen tröpfelten mit klingendem Fall von der Decke herab auf den Boden, Melodien strömten in schmelzenden Tönen aus allen Ecken und Winkeln, und mitten im Saale stand der Gevatter Tod als herrlicher Engel und wandte Tippe sein himmlisches Antlitz zu, sodaß diesem heiße Thränen aus den Augen stürzten und tausendfarbige Strahlen davor flammten.

Ich bin der Tod! sagte der Engel so mild und liebevoll. Ich habe dich geliebt, Tippe, seit du ein winzig kleiner Knabe warst, und ich habe den Weg für deinen Fuß geebnet und dir die Herzen der Menschen zugewandt. Ich flüsterte dir das Geheimnis in deinen Kindesinn. Das war mein Patengeschenk für dich! Das lehrte dich, die Augen offen zu halten, sodaß sich der Zauber löste und dein Herz nicht bebte, als ich meine Hand auf dich legte. Schau auf, mein kleiner Tippe, ich liebe dich auch noch jetzt, und ich schenke dir die ewige Freude!

Der Gevatter Tod winkte mit seiner Hand, und die Wände des Saales teilten sich, und bis weit hinaus in die Ferne breitete sich ein Land aus voller Licht und Herrlichkeit, sodaß Tippes Augen den Glanz kaum ertragen konnten. Aber er kannte das Land — es war ja dasselbe Land, welches im Nebel da-

gelegen hatte, als er in die Augen des Todes geschaut hatte. Jetzt schien die Klarheit des Himmels darauf, und ein Ausdruck unaussprechlicher Glückseligkeit lag über der ganzen Schaar ausgebreitet, die von dem Flügel getragen dahinschwebte.

Mutter! rief Tippe wie damals. Ich sehe dich im Licht! O Vater — ich kenne dich. Du breitest die Arme nach mir aus. Nimm mich mit, nimm mich mit! Ach, nimm mich doch mit!

Aber was für eine Stimme war das, die jetzt dicht hinter ihm ertönte?

Warte doch einen Augenblick, kleiner Tippe! Warte doch! flehte sie. Du hast mich bis hierher mitgenommen, du mußt mich nun auch weiter führen!

Und der Gevatter Tod nickte mit seinem milden Lächeln, und Tippe nahm den alten Jenz bei der Hand und führte ihn vorwärts.

Da erglänzte ein Stern in der Höhe, und es erklang ein Loblied im Himmel. Es war, als wären Tippes Augen geblendet, als fauste es vor seinen Ohren, aber es war ihm, als stünde der Weihnachtsbaum des Himmels vor ihm, und das Christkind selber mit dem hellen Glorienschein um die Stirn und der göttlichen Liebe in den Augen und alle die himmlischen Heerscharen umstünden den Baum und sängen: Hosanna in der Höhe!

Als er aber seine Augen aufhob, um in das milde Antlitz Gottes zu schauen, da strömte ein blendender Glanz auf ihn herab. Ein Beben durchzuckte ihn, seine Augen schlossen sich von selber, und der Gevatter Tod hob ihn auf seine starken Schwingen. Die ewige Liebe nahm den kleinen Tippe zu sich, Gott küßte ihn auf die Augen, und mit diesem Kuß war Tippe der Erde entrückt, flog er hinein in den Himmel, und den alten Jenz nahm er im Fluge mit sich! —

Aber in dem kleinen Dorfe auf der Erde waren nur wenige Minuten vergangen, die alte Kirchenglocke hatte die beiden schon eingeläutet in die ewige Weihnachtsfreude des Himmels. Da schwieg sie plötzlich, als hätte sie ihr Werk vollendet und wollte nun ruhen nach der Arbeit und still darüber nachsinnen. Und Bewegung und Verwirrung kam in das Dorf.

Der gelle Schrei war darüber hingegangen und hatte die Bewohner aus ihrer Ruhe aufgeschreckt, wie sehr sie auch im Genuße ihrer Weihnachtsfreuden vertieft waren. Er war wie eine unheilverkündende Botschaft an ihre Ohren gedrungen und hatte ihre Herzen mit Entsetzen erfüllt, und jetzt strömten sie von allen Seiten herbei. Und draußen auf dem Teiche stand der Schulmeister mit seiner Laterne — er hatte die Glocke im Stich gelassen und war heraus geeilt.

Dort muß jemand ertrunken sein! sagte er. Es ist ein Loch im Eise, und was schwimmt denn da?

Das ist die Mütze des alten Jenz! rief einer.

Und das Tuch des kleinen Tippe! Ich kenne es! fiel die Frau des Schulmeisters ein, denn auch sie war hierher geeilt. Herr du mein Gott! liegt der

da unten in der kalten, schwarzen Tiefe? Niemand konnte ihn ansehen, ohne ihn lieb zu gewinnen, und noch vor wenigen Stunden war er so froh und so glücklich! Armer, kleiner Tippe!

Und dann gab ihm die Mutter des kleinen Knaben den letzten Rest ihres Weihnachtsgeschenkens. Sie neigte ihr Haupt und weinte über ihn, wie sie wünschte, daß eine andre Mutter über ihren kleinen Jungen weinte, wenn sie tot gewesen und davon gegangen wäre. Es ist herrlich, zu den ewigen Freuden des Himmels einzugehen, aber Thränen müssen auf das Grab fallen. Dann sprossen die Blumen darauf, und die Erinnerung grünt zum Segen für die Hinterbliebenen!

Wie sich das aber alles zugetragen hatte? Darüber nachzudenken, war keine Zeit an jenem Abend, denn plötzlich, wie sie noch alle so dastanden, schlugen die hellen Flammen aus dem Hause des alten Jenz. Auch das hatte sein Tagewerk vollendet, und wieder erklangen die Töne der Glocke und läuteten auch das zur Ruhe — es lag in Schutt und Asche, ehe der Weihnachtsabend zu Ende ging.

Und alle die Berechnungen, welche die klugen Leute des Dorfes gemacht und deren Früchte sie herbeigesehnt hatten, wurden damit zu Staub und Asche. Niemand erfuhr jemals, wie viel der alte Jenz zusammengespart hatte, und niemand erfuhr, was aus dem Tode herauszuschlagen gewesen wäre, wenn man das Bild an den rechten Mann gebracht hätte. Das lag alles unter der Asche des alten Hauses begraben, und das war im Grunde sehr ärgerlich. Aber ein Trost war doch dabei.

Es ist nur gut, daß wir auf diese Weise den Tod losgeworden sind, sagten sie. Denn man mag sagen, was man will, es ist niemals gut, so etwas stets vor Augen zu haben und es Tag für Tag anzustarren — das haben wir ja immer gesagt, und nun haben wir den Beweis.

Ob sie nun aber auch ganz sicher waren, daß er nicht, ehe sie sichs versahen, wieder mitten unter ihnen stehen würde, das ist freilich eine andre Frage, denn der Gevatter Tod hat eine eigne Weise, stets dort aufzutauchen, wo man ihn am wenigsten erwartet. Eins steht fest: Abend für Abend ließ die Glocke ihren Gesang ertönen, den der alte Jenz sie gelehrt hatte:

Kling klang!
Der Tag ist verglommen.
Kling klang!
Der Tod wird kommen.

